

nicht identisch mit konkreten Handlungen und Entscheidungen, sie sind Hilfen für sie. Das hier angedeutete Begründungsverfahren liefert kein Aktionsprogramm. Auch dies Begründungsverfahren kann z. B. keine zwingende Rechtfertigung dafür geben, ob und unter welchen Bedingungen Revolutionen verantwortet werden können, weil auch bei noch so intensiven Planungen und Vorbereitungen die unbeabsichtigten Folgen bei solchen gesellschaftlichen Aktionen nicht vorhersehbar sind. Handlungsziele

und Entscheidungskriterien können, ja müssen in entwickelteren Gesellschaften den Hiatus zwischen Theorie und Praxis mildern und das Risiko bei Planungen und Entscheidungen verringern. Man kann sich in entwickelteren und d. h. auch unüberschaubarer gewordenen Gesellschaften bei gesamtgesellschaftlich relevanten Planungen und Entscheidungen jedoch nicht mehr wie Kant allein auf die „gereifte Urteilkraft“ der Planenden und Entscheidenden verlassen.

## Das Dokument

### Schwerpunkte des priesterlichen Dienstes

#### Orientierungsthesen der Kommission VII der Gemeinsamen Synode

Die Synodenkommission VII „Charismen, Dienste, Ämter“ (vgl. ds. Heft, S. 93) hat bereits auf ihrer fünften Sitzung im September 1971 in Thesenform ein Grundsatzpapier über den Dienst des Presbyters in Verbindung mit den anderen kirchlichen Diensten und innerhalb der ganzen Gemeinde fast einstimmig bei nur 5 Enthaltungen verabschiedet und bei nur einer Enthaltung zur Veröffentlichung freigegeben. Die Thesen sind nicht als Vorlage im Plenum, sondern als Grundlage für die weiteren Beratungen der Kommission über den kirchlichen Dienst gedacht. Das Dokument ist dadurch gekennzeichnet, daß es das Amt des Priesters in seiner konkreten Gestalt konsequent vom Dienst an der Einheit her zu verstehen sucht. Wegen der Dokumentation der Ergebnisse der römischen Bischofssynode (vgl. HK, Dezember 1971, 584 ff. und Januar 1972, 36 ff.) können wir dieses erste schriftliche Ergebnis der Synodenarbeit in der Bundesrepublik, das in den „Amtlichen Mitteilungen“ der Synode (7/71) bereits im November 1971 veröffentlicht wurde, erst verspätet wiedergeben. Wir hoffen, unseren Lesern damit dennoch einen Dienst zu tun. Das Dokument bleibt zwar in seiner Grundaussage („Dienst der Einheit“) umstritten. Es steht aber in einer fruchtbaren Spannung zu den bisherigen amtskirchlichen Aussagen zur Priesterfrage: zum Konzilsdekret über den Dienst und das Leben der Priester, zur Handreichung der deutschen Bischöfe „über das priesterliche Amt“ (vgl. HK, März 1970, 111 ff.) und zum Abstimmungsdokument der Bischofssynode „über das priesterliche Dienstamt“. Es wird die weitere Diskussion über das Priesteramt zweifellos auch über die Synode hinaus anregen.

#### Fragestellung

Ein Gesamtkonzept aller kirchlichen Dienste verlangt auch nach einem Gesamtkonzept des priesterlichen Dienstes. Welche Funktionen, die bislang der Priester wahrnahm, sind ursprünglich anderen Diensten in der Kirche zuzuordnen, welche Funktionen gehören zwar zum priesterlichen Dienst, können aber auf andere delegiert werden? Dies zu klären, ist eine Voraussetzung für die umfassende Planung des pastoralen Dienstes der Kirche.

Die Frage nach einem Konzept des priesterlichen Dienstes erwächst auch unmittelbar aus der Situation der Priester. Einerseits fühlen sich viele durch den priesterlichen Dienst überfor-

dert; sie sollen in einer sich immer weiter spezialisierenden Welt theologische und pastorale Zuständigkeit für immer mehr Bereiche wahrnehmen und immer rascheren und weiterreichenden Entwicklungen auf verschiedensten Gebieten gerecht werden. Andererseits wird immer mehr von ehemals gewohnten priesterlichen Aufgaben durch andere übernommen; die überlieferten Grundzüge priesterlichen Dienstes geraten in eine mannigfache theologische Diskussion; die Funktion des Priesters verliert ihre Kontur. Die Frage lautet einerseits: Worin liegt die unverzichtbare Mitte und der leistbare Kern priesterlicher Aufgaben? Sie lautet andererseits: Was bleibt dem Priester noch, wozu braucht man überhaupt noch den Priester?

Ein theologisch-praktisch glaubwürdiges und tragfähiges Bild des Priesters läßt sich nicht gewinnen, indem man fixiert, was nur der Priester „kann“, wozu er eine exklusive Vollmacht hat. Zu fragen ist vielmehr, wozu der Priester dient, was vom Ganzen der Kirche, von ihrem Dienst her, die Aufgabe seines spezifischen Dienstes sei. Erst der Blick auf Sendung und Dienst der Kirche im ganzen kann ermitteln, welches vom Wesen und von der Situation her der Platz des Priesters in der Kirche ist. Er wird auch in seinem persönlichen Leben nicht primär von seinen unterscheidenden Funktionen her sich selbst verstehen und sich selbst ins Gesamt von Kirche und Gesellschaft einfügen können, sondern von seiner mit allen Christen gemeinsamen Berufung her die Gemeinschaft mit den anderen und die spezifische Weise seines Daseins für die anderen finden. Der Dienst des Apostels setzte die Jüngerschaft voraus und schloß sie ein: die Apostel waren Menschen, die den Ruf zur Nachfolge annahmen, und so konnten sie zu Aposteln werden. Entsprechendes gilt auch von anderen Diensten in der Kirche, zumal vom Dienst des Priesters: Die Jüngerschaft, die Nachfolge Jesu, das in persönlicher Entscheidung übernommene und gelebte Christsein ist das Fundament, von dem aus die priesterlichen Funktionen mit Leben und Inhalt zu füllen sind; der Weg geht vom Allgemeinen zum Besonderen, nicht umgekehrt. Die ganze Kirche hat die eine Sendung, Gottes in Jesus angesagtes und angesprochenes Heil der Welt zu bezeugen. Im gemeinsamen Priestertum haben alle ihre Glieder an dieser Sendung Anteil. Unterschiedliche Dienste und Berufungen der einzelnen in der Kirche sind umfaßt von der Gleichheit aller vor Gott durch Jesus. Die Frohe Botschaft zu verkünden, Gottes Heilswirken im Gottesdienst und in den Sakramenten zu vergegenwärtigen und seine Liebe in der gegenseitigen Liebe lebendig werden zu lassen, Verkündigung, Liturgie und Diakonie, sind die Grunddienste der Kirche, in der sie ihre eine Sendung erfüllt. Zu ihnen sind alle Christen berufen.

Die Kirche ist Gemeinschaft in ihrem gemeinsamen Dienst für die Welt. Sie ist der Leib des Herrn, in dem sich seine Hingabe

für die vielen durch die Geschichte hin fortsetzt. Gerade deshalb bedarf es auch besonderer Dienste, die den Aufbau der Kirche als Gemeinschaft fördern und die Einheit ihres gesamten Dienstes gewährleisten (vgl. Eph. 4, 12).

Bereits nach den Zeugnissen des Neuen Testaments kommen beim Aufbau der Gemeinden den Episkopen und Presbytern besondere Aufgaben zu. In der Folge sind alsbald die Presbyter das Kollegium, das den Dienst des Bischofs für Bildung und Bestand der Gemeinde mitträgt. Dies hat sich über alle geschichtlichen Wandlungen und Entwicklungen hinweg durchgehalten. Es ist Funktion der Presbyter — im heutigen Sprachgebrauch: der Priester —, für Werden und Wachsen der Gemeinden, für ihr Leben im Geist Jesu, für die Gemeinschaft aller in der Gemeinde, für die Gemeinschaft der Gemeinde mit der ganzen Kirche und für ihren Dienst an der Welt zu sorgen. *Der Priester ist demnach ein Christ, der dazu da ist, daß Christen Gemeinde seien.* Gemeinde ist hierbei keineswegs bloß als Ortsgemeinde zu verstehen.

### Schwerpunkt priesterlichen Dienstes: Dienst an der Einheit

Priesterlicher Dienst gilt dem Aufbau und Bestand von Gemeinde. Er steht dabei im Verbund mit vielerlei Diensten. Seine besondere Aufgabe fürs Ganze der Gemeinde läßt ihn hierbei des näheren als *Dienst der Einheit* verstehen.

Es gehört zum Wesen der Gemeinde, eins zu sein. Durch die Einheit mit dem Herrn im Glauben, im sakramentalen Leben und in der gegenseitigen Liebe soll sie der Welt Zeugnis geben (vgl. Joh. 17, 21). Die Verantwortung für diese Einheit ist die Sache aller. Jeder Dienst in der Kirche ist, so verstanden, Dienst an der Einheit. Diese Einheit bedarf aber ihrer konkreten Vermittlung, der Sorge, die das vielfältige Leben der Gemeinde integriert und mit dem Leben der anderen Gemeinden in Austausch und Einklang bringt. Hier nun hat — in Gemeinschaft mit dem Dienst des Bischofs — der Dienst des Priesters seinen besonderen Ort.

Daß priesterlicher Dienst Dienst der Einheit ist, stand nicht so deutlich im Bewußtsein, solange der Priester beinahe alle fürs Leben der Gemeinde als Gemeinde wichtigen Funktionen selbst wahrnahm. Er war in seiner Person nahezu selbstverständlich der Garant einer — wenigstens äußerlichen — Einheit der Gemeinde und ihrer gesamtkirchlichen Eingliederung. Die Vielfalt der Dienste, die zum entfaltenen Leben einer Gemeinde gehört, läßt heute indessen den Dienst der Einheit als die spezifische Aufgabe des priesterlichen Dienstes hervortreten. Sorge des Priesters muß es sein, daß die vielen Dienste der Gemeinde sich ergänzen und den einen Dienst und die eine Sendung der Kirche sichtbar werden lassen. Gerade dadurch ist priesterlicher Dienst aber nicht auf einen abgeschlossenen Binnenraum der Kirche beschränkt. Es geht vielmehr darum, daß die Einheit der Gemeinde Zeugnis für die Menschen sei.

Einheit der Kirche ist allerdings nicht bloß organisatorischer Natur. Sie ist überhaupt *kein bloßes Menschenwerk*. Gott allein kann diese Einheit wirken. Sie ist einerseits bereits grundgelegt in Jesu alle mit Gott und miteinander versöhnender Hingabe. Sie ist andererseits je zukünftiges, endzeitliches Geschenk, das sich endgültig erst in Gottes die Welt vollendender Tat ereignet. Die Kirche soll aber schon jetzt Zeichen dieser endgültigen Einheit sein. Hierfür ist ihr der eine Geist Jesu in der Vielheit seiner Gaben geschenkt.

Als Dienst an der Einheit ist priesterlicher Dienst in mehrfacher Weise über sich selbst hinaus bezogen.

Priesterlicher Dienst der Einheit ist Dienst an der „Tradition“, an der bleibenden Verbindung der Kirche mit ihrem Ursprung in Jesu Wort und Wirken. Diese Tradition erfordert ebenso das Bewahren des Ursprungs, das kritische Messen des Gegenwärtigen an diesem Ursprung und seine je neue Übersetzung.

Priesterlicher Dienst der Einheit ist Dienst an der *Zukunft*. Er gibt dem Leben der Gemeinde die Blickrichtung auf den kom-

menden Herrn. Überkommenes darf nicht absolutgesetzt, Spannungen können ausgehalten, in die Zukunft weisende Lösungen können gemeinsam gefunden werden. Dazu bedarf der Dienst der Einheit aktiver, kreativer Kraft.

Priesterlicher Dienst der Einheit ist Dienst an der *Gegenwart*. Ihm ist die Sorge um die Gegenwart des Herrn inmitten der Gemeinde mit ihren vielen Gaben und Diensten und um die Gegenwart der Gemeinde im Gesamt von Kirche und Welt aufgetragen.

Priesterlicher Dienst der Einheit im aufgezeigten Sinn übersteigt die menschlichen Fähigkeiten und Kräfte eines einzelnen. Orientierung an Tradition, Zukunft und Gegenwart der Gemeinde ist indessen Orientierung an Jesus Christus. Nur von ihm her wird priesterlicher Dienst der Einheit zur menschlichen Möglichkeit.

Jede Berufung und jeder Dienst in der Kirche hat sein Maß an Jesus Christus zu nehmen. So auch der priesterliche Dienst der Einheit. Es genügt aber nicht, ihn theologisch von Jesus Christus her zu begründen. Der persönliche Vollzug dieses Dienstes setzt ein persönliches Verhältnis zu Jesus voraus.

Jesus ist in seinem menschlichen Leben und Wirken davon geprägt, daß er scheinbar Gegensätzliches zu einer dynamischen Einheit verbindet:

Jesus wendet sich mit seiner Botschaft von der Herrschaft Gottes an alle, nicht nur an eine privilegierte Sondergruppe; gleichwohl paßt er sich nicht der Allgemeinheit an, sondern stellt in die Situation der Entscheidung, aus der die Gemeinde seiner Jünger wächst.

Jesus wendet sich gegen enge Gesetzlichkeit, gegen bloße Tradition und Konvention, gerade so bestätigt und erfüllt er den Bund, den Gott mit Israel geschlossen hat, und sein Gesetz.

Jesus orientiert sich ohne menschliche Rücksicht allein am Willen des Vaters — und wird gerade darin der Bruder aller bis in den Tod, der Freund der Sünder bis in die Gottverlassenheit, der Mensch unter den Menschen und für die Menschen.

Das Vorbild Jesu setzt nicht nur Maßstäbe; die Verbindung mit ihm gibt auch Kraft. Er ist der Lebendige, der seinen Geist denen zusagt, die ihm folgen. Er selbst wirkt so in der menschlichen Begrenztheit dessen, der seinen Dienst übernimmt. Dieser darf sich von Jesus angenommen wissen, indem er alle annimmt und dafür sorgt, daß alle einander annehmen, wie Jesus alle angenommen hat (vgl. Röm. 15, 7).

Gemeinschaft mit Jesus bedeutet immer auch *Gemeinschaft miteinander*. Daher ist priesterlicher Dienst der Einheit in doppelter Weise auf Gemeinschaft verwiesen.

Zum einen ist priesterlicher Dienst Dienst in der Gemeinde, er ist einer *unter* anderen Diensten; nur als solcher hat er seine besondere Funktion auch der Gemeinde *gegenüber*. Der Priester kann seine einende Funktion nur in brüderlicher Verbundenheit mit der ganzen Gemeinde, in *Kooperation* mit allen ihren Diensten bewältigen.

Zum anderen aber muß der einzelne Priester sich zurückgebunden wissen in eine die einzelne Gemeinde übergreifende *Kollegialität* mit denen, die mit ihm zusammen als Kollegium des Bischofs den Dienst der Einheit tun. Dieser kann sich nur entfalten, wenn er nicht bloß auf die einzelne Gemeinde fixiert ist, sondern — im Bistum und durch das Bistum — Kirche als ganze im Blick behält. Er kann seinen Dienst der Einheit glaubwürdig und wirksam nur dann versehen, wenn er ihn nicht nur als *seine* Sache, sondern als Sache einer solchen seine Person übergreifenden Einheit versteht und vollzieht. Zur Einheit in der Gemeinde gehört die Einheit der einzelnen Gemeinde mit den anderen Gemeinden, dem Bistum und der Kirche im ganzen. Priesterlicher Dienst der Einheit ist so von seinem Wesen her kollegial verfaßt; der Priester in der Gemeinde muß aus der konkreten Verbundenheit mit seinen Brüdern im selben Dienst desselben Bistums wirken.

Die Einheit der Gemeinde in Christus ist offen über die eigenen Grenzen hinaus; in Christus hat einer seine Offenheit für

alle erwiesen. Einheit in Christus ist aber gerade darum auch Entschiedenheit für ihn; sie fordert Nachfolge, Bekenntnis, Mut zur Unterscheidung. Diese Unterscheidung um der Liebe willen, die sich für alle hingibt. Priesterlicher Dienst der Einheit ist darum Dienst an der Offenheit der Gemeinde und an ihrer Entschiedenheit.

## Zur theologischen Begründung

Die Aussage, priesterlicher Dienst sei Dienst der Einheit, ist eine Aussage über die Funktion des Priesters. Wie verhält sie sich zu den zentralen Aussagen der Theologie über den priesterlichen Dienst?

Es geht nicht darum, zwingend aus Schrift und Tradition herzuleiten, daß priesterlicher Dienst theologisch als Dienst der Einheit gefaßt werden müsse; dies würde dem komplexen biblischen, geschichtlichen und theologischen Befund nicht gerecht. Wohl aber muß gefragt werden, was die theologischen Grundaussagen über den priesterlichen Dienst für sein Verständnis als Dienst der Einheit bedeuten und wie ein solches Verständnis diese Grundaussagen beleuchtet.

Der Dienst der Kirche und die Dienste in der Kirche gründen in Jesus Christus. Was Gott ein für allemal in ihm für die Welt gewirkt hat, soll die Kirche durch die Geschichte hin der Welt bezeugen und vermitteln. Der Dienst der Kirche im ganzen repräsentiert den Dienst Jesu; doch auch *in* der Kirche gibt es mannigfache Weisen seiner *Repräsentation*. Jeder Dienst in der Kirche repräsentiert ihn, indem er in seiner besonderen Wirkweise Jesu Dasein für die anderen sichtbar macht und gegenwärtigsetzt. Unter den vielen Weisen solcher Repräsentation hat auch der priesterliche Dienst seinen besonderen Ort. Er ist *der* Dienst in der Kirche, der die Gemeinde zur Einheit des Zeugnisses sammelt im Wort, im Sakrament und im Bruderdienst. Er repräsentiert die Gemeinde, indem er ihrer Einheit dient und Ausdruck gibt. Er repräsentiert darin zugleich den Herrn in seiner alle umfassenden, versöhnenden und einenden Hingabe.

Jesus Christus hat in seinem Blut den neuen Bund gestiftet (vgl. Hebr. 9, 15 ff.; 12, 24). Er ist Bund zwischen Gott und den Menschen und dadurch Bund zwischen den Menschen. Was „*Priestertum*“ bedeutet, ist durch die Gott und Menschheit versöhnende Hingabe Jesu neu und endgültig entschieden. Er selbst ist der einzige Priester des Neuen Testaments. Sein priesterliches Tun bleibt in der Geschichte lebendig durch die Kirche. Sie ist Angebot des Neuen Bundes an die Menschheit. Ihr Dienst ist der „*Dienst der Versöhnung*“ (2 Kor. 5, 18). Christi eines und einziges Priestertum macht sie zum priesterlichen Gottesvolk. Für seinen Aufbau ist der Dienst der Einheit konstitutiv. Er trägt Christi Sorge dafür, daß in der Einheit der Gemeinde die Einheit der Menschen mit Gott und miteinander wirklich und wirksam sei. So hat er auf besondere Weise am priesterlichen Dienst Anteil.

Gottes endgültige Zusage des Heils in Jesus hat in der Kirche ihr unwiderrufliches Zeichen. Sie ist Sakrament, d. h. Zeichen und Werkzeug der in Jesu erlösendem Wirken begründeten Einheit der Welt (vgl. z. B. LG 1). Die Eingliederung in die Kirche und die Befähigung zur mündigen Teilnahme an ihrem Zeugnis geschehen in den Sakramenten der Taufe und der Firmung. Die Aufnahme in den priesterlichen Dienst, der für die Einheit der Kirche und somit für ihre sakramentale Zeichenhaftigkeit bevollmächtigte Sorge trägt, geschieht im *Sakrament* der Priesterweihe. Es verankert den priesterlichen Dienst der Einheit in Dienst und Vollmacht Christi und macht ihn zu deren wirksamem Zeichen. Es vermittelt den Anteil an der Sendung Christi durch die Sendung von seiten der Kirche und nimmt den Ordinierten in den gemeinsamen Dienst des Presbyteriums, in das Kollegium der Priester auf. Die Lehre vom „sakramentalen Charakter“ weist darauf hin, daß die Endgültigkeit der Zusage und des Handelns Gottes in Jesus den priesterlichen Dienst über das persönliche Versagen des Amtsträgers hinaus für die Gemeinde bestätigt und trägt. *Dieser*

*Dienst nimmt seinerseits den ganz in Anspruch, der ihn übernimmt, und hat die innere Tendenz zur Endgültigkeit; hierdurch sind freilich noch keineswegs die konkreten und praktischen Bedingungen seiner Ausübung fixiert.*

Die Einheit der Kirche wächst aus Zeugnis und Dienst der *Apostel*. Ihr Amt steht einmalig und unwiederholbar am Anfang der Kirche. In ihm ist jedoch der apostolische Charakter der gesamten Kirche grundgelegt: sie ist als ganze zur bevollmächtigten Zeugschaft des menschengewordenen, gekreuzigten und auferstandenen Herrn gesandt. Der Dienst, der in geschichtlicher Kontinuität für die Wahrung des apostolischen Ursprungs und für die Einheit der Kirche im apostolischen Zeugnis Verantwortung trägt, der bischöfliche und priesterliche Dienst der Einheit, knüpft so — *innerhalb* der Apostolizität der Gesamtkirche und *für* sie — in besonderer Weise an der Sendung der Apostel an.

Der persönliche Vollzug priesterlichen Dienstes und die theologische Reflexion über ihn lassen *verschiedenartige Akzentsetzungen* zu. Sie sollen nicht abgelöst werden durch seine Deutung als Dienst der Einheit. Diese ist indessen offen für andere Ansätze; Dienst der Einheit ist kein Gegensatz zu ihnen, sondern ein anderer, Verschiedenes integrierender Zugang zum selben.

Priesterlicher Dienst kann insgesamt als *Dienst der Verkündigung* interpretiert werden. Eine solche Deutung versteht indessen zu Recht auch das sakramentale Wirken der Kirche und das Zeugnis christlichen Bruderdienstes als Verkündigung. Diese ist wirkmächtige Ansage des Handelns Gottes in Jesus, durch welche Gemeinde wird und wächst, und schließt so die Sorge um die eine, gemeinsame Antwort des Glaubens und Lebens der Gemeinde mit ein. Auch als Dienst der Verkündigung ist *priesterlicher* Dienst also Dienst der Einheit.

Priesterlicher Dienst läßt sich als Vergegenwärtigung des (sacerdotal) *priesterlichen Amtes Christi* in der Kirche verstehen. Christus übt dieses Amt aus in der versöhnenden, einenden Hingabe an den Vater für die Menschheit. Sie ist Grund und Maß für den Dienst der Einheit.

Priesterlicher Dienst läßt sich vom *Hirten- und Leitungsamt* her verstehen. Gerade zu diesem Amt aber gehört die Sorge um die Einheit der Gemeinde.

## Praktische Konsequenzen

Welche Konsequenzen für das konkrete Bild des Priesters und für die Schwerpunkte seiner Tätigkeit hat es, wenn man seinen Dienst primär als Dienst der Einheit sieht?

Dienst der Einheit ist Dienst an der *Einheit der Gemeinde mit Gott* und an der *Einheit innerhalb der Gemeinde*. Beide Dimensionen, Horizontale und Vertikale, lassen sich nicht voneinander trennen. Daher ist der Priester von seinem Wesen her nicht bloß Koordinator und Organisator; ebensowenig ist er freilich nur der Seelsorger des einzelnen oder der Sachwalter der Transzendenz. Sein Dienst muß — immer und ungeachtet vieler möglicher Ausformungen — auf die in Jesus erschlossene Beziehung der Menschen zueinander hin orientiert sein.

Die *Einheit* der Gemeinde ist *Einheit innerhalb der Gemeinde*; sie ist zugleich Einheit der einzelnen Gemeinde mit den anderen Gemeinden, mit dem Bistum, *mit der Gesamtkirche*, sie ist schließlich Einheit der Gemeinde *jetzt mit dem Ursprung*.

Daraus ergeben sich folgende Konsequenzen:

*Innerhalb* der Gemeinde ist der Priester *Inspirator, Koordinator* und *Moderator*: Dienste und Aktivitäten, die in der Gemeinde lebendig sind, soll er zur Einheit des Zeugnisses führen, Dienste und Aktivitäten, deren die Gemeinde bedarf, soll er anregen und ermutigen, Spannungen und Gegensätzen soll er zum fruchtbaren Austrag und zur vorwärtsweisenden Lösung verhelfen. Er soll zugleich auch Anwalt der Armen und Unterdrückten sein.

*Im Blick auf die gesamte Kirche* ist der Priester Vermittler und Dolmetscher: sein Dienst darf sich nicht auf die einzelne Ge-

meinde allein konzentrieren; er muß übergreifende Planungen und Erfordernisse — etwa auf regionaler, diözesaner und überdiözesaner Ebene — in Leben, Interesse und Aktivität der einzelnen Gemeinde einbringen, um Information, Austausch und Zusammenarbeit über die Gemeinde hinaus bemüht sein und für die „Gleichzeitigkeit“ des Lebens der Gemeinde mit den Entwicklungen und Sorgen in Bistum und Weltkirche Sorge tragen. Hierbei ist „seine“ Gemeinde nicht eine abgeschlossene Domäne für seine eigenen Ideen und Initiativen. Kollegialität mit den anderen Priestern in der Gemeinde und über sie hinaus ist konstitutiv für seinen Dienst in der Gemeinde.

Im Blick auf den Ursprung der Kirche im Evangelium hat der Priester die Funktion des Bewahrens, des Übersetzens und des kritischen Messens: Ist Inhalt und Impuls des Evangeliums und ist seine unverzichtbare Tradition durch die Kirche in der Gemeinde gewahrt? Wird das Evangelium so verkündet, daß alle es als Wort an sie verstehen? Entspricht das Leben der Gemeinde jetzt dem Geist Jesu? Diese Fragen stehen in seiner Verantwortung.

Die drei *Grunddienste* der Kirche müssen im Dienst der Einheit ihrerseits als unzerreißbare Einheit sichtbar werden. Verkündigung, Gottesdienst und Bruderdienst erfordern zwar eine Vielfalt von Funktionen, die unmittelbar teils dem einen, teils dem andern dieser Grunddienste zuzuordnen sind. Gleichwohl schließen diese Grunddienste einander ein; sie interpretieren einander. Daher ist der Dienst der Einheit zugleich der Verkündigung, dem sakramentalen Dienst und dem Bruderdienst zugewandt. Die vielen Dienste im Leben der Gemeinde werden durch den besonderen Dienst des Priesters nicht ersetzt; vielmehr soll der Dienst der Einheit ihr lebendiges Zusammengehören sichtbar machen und gewährleisten. Daher ist der Priester weder nur Verkünder noch nur Liturge oder Sakramentenverwalter noch auch nur Koordinator des Bruderdienstes der Gemeinde. Keiner der Grunddienste kann vom priesterlichen Dienst der Einheit ausgeklammert, mit keinem kann er schlechterdings identisch gesetzt werden.

Priesterlicher *Dienst* der Einheit bezieht sich auf alle drei Grunddienste der Kirche. Wie kann sichergestellt werden, daß hieraus *keine Allzuständigkeit* des Priesters erwächst, welche die Eigenverantwortung und den Eigenraum *anderer* Dienste schmälert? Wie kann zugleich ein Maßstab dafür gefunden werden, an welchen dem priesterlichen Dienst *eigenen* Aufgaben auch Nicht-Ordinierte teilhaben können, an welchen nicht?

Im Dienst der *Verkündigung* ist es die besondere Aufgabe des priesterlichen Dienstes der Einheit, dafür Sorge zu tragen, daß alle in der Gemeinde von der Botschaft Jesu erreicht werden, daß diese Botschaft Jesu unverkürzt und ihrem Ursprung gemäß verkündet wird und daß Verkündigung, Glaube und Bekenntnis der Gemeinde in Übereinklang stehen mit Verkündigung, Glaube und Bekenntnis der Gesamtkirche. Es gehört selbstverständlich zu dieser Sorge priesterlichen Dienstes der Einheit hinzu, daß der Priester selbst Verkündiger sei. Doch können viele Dienste der öffentlichen Verkündigung im Namen der Gemeinde und für die Gemeinde auf andere delegiert werden. *Die letztverantwortliche Sorge um die Einheit der Verkündigung* im oben genannten Sinn kann dem Priester nicht abgenommen werden, sosehr er sich auch hierfür der Hilfe anderer bedienen muß und soll; daß die Sorge um die Einheit der Verkündigung Sorge des priesterlichen Dienstes ist, steht nicht im Gegensatz dazu, daß diese Sorge zugleich Sorge der Gemeinde im ganzen ist. Freilich muß der Priester auch darauf achten, daß es außer der öffentlichen Verkündigung andere Weisen der Verkündigung in der Gemeinde gibt, etwa innerhalb der Erziehung in der Familie, im Zeugnis des Lebens und des Wortes in Arbeit und Nachbarschaft, in Glaubensgesprächen. Für diese Weisen der Verkündigung kommt dem priesterlichen Dienst der Einheit ermutigende, helfende und orientierende Funktion zu.

Mitte priesterlichen Dienstes der Einheit ist der *Vorsitz bei der Eucharistiefeier*. In ihr kommt die Einheit der Gemeinde durch Christus zum vollendeten Ausdruck. Die Vollmacht des Prie-

sters zur gültigen Feier der Eucharistie ist aber mehr als eine isoliert betrachtete „Wandlungsvollmacht“. Die sakramentale Feier des Todes Jesu und seine sakramentale Gegenwart als Herr in der Mitte der Gemeinde beim heiligen Mahl ist zugleich die höchste Form der Verkündigung der Heilsgemeinisse; sie ist ebenso die Besiegelung der Einheit der Gemeinde im Bruderdienst ihres Füreinander-Daseins. Verkündigung und Glaube einerseits, brüderliche Gemeinschaft und gegenseitiger Dienst andererseits sind nicht zu trennen von der Feier der Eucharistie; erst dieser Zusammenhang zeigt ihren vollen Sinn (vgl. 1 Kor. 11, 17—34). Gerade in der Vollmacht zur Eucharistiefeier kommt die Verbundenheit der drei Grunddienste der Kirche zum Ausdruck; daher schließen diese Vollmacht und der Auftrag zur Leitung der Gemeinde grundsätzlich einander ein. Eine Trennung von Leitungsdienst und sakramentalem Dienst wäre theologisch und praktisch eine Verkürzung.

Auch der *sakramentale Dienst der Versöhnung* ist wesentlich mit dem priesterlichen Dienst der Einheit verbunden. Sakramentale Versöhnung ist immer zugleich Aufnahme in die Verbindung mit Gott und in die Verbundenheit der Gemeinde, sie ist Wiederherstellung der durch die Schuld zerbrochenen bzw. Erneuerung der durch die Schuld gestörten Einheit des einzelnen Gliedes mit der Gemeinde und in ihr mit dem Herrn. So ist sie genuin dem priesterlichen Dienst der Einheit zugeordnet. Die vielen Weisen der Vergebung und Versöhnung im täglichen Leben der Gemeinde werden hierdurch nicht verdrängt oder entwertet, sondern erfüllt und integriert.

Es wäre indessen eine zu enge Fassung der sakramentalen Funktion priesterlichen Dienstes der Einheit, wenn man sie nur im Vorsitz der Eucharistiefeier und im sakramentalen Dienst der Versöhnung erblickte. Priesterlicher Dienst der Einheit hat überdies die Aufgabe, daß alle, die zur Gemeinde gehören, vom Angebot des sakramentalen Heilswirkens Gottes erreicht werden und Zugang zu ihm finden können. Dies erfordert aber auch die Delegation von Diensten im liturgisch-sakramentalen Bereich. Der Vorsitz bei der Eucharistiefeier und die Verwaltung des Bußsakramentes sind freilich nicht „delegierbar“.

Die Aufgabe des priesterlichen Dienstes der Einheit an den vielen Diensten in der Gemeinde, durch die sie sich als brüderliche Gemeinschaft in der Liebe erweist, besteht vor allem in der Koordinierung dieser vielen Dienste. Zumal in solcher *Koordinierung der Bruderdienste* nimmt der priesterliche Dienst der Einheit seine Leitungsfunktion wahr. Sie ist nur in dem Maße evangelisch, glaubwürdig und wirksam, wie sie sich selbst als brüderlichen Dienst unter anderen Diensten versteht.

Hier gilt, wie bei allen Grunddiensten, daß beim Priester die Voraussetzung für sein Sprechen, Handeln und Koordinieren das Hören ist. Er muß auf die vielen Gaben und Dienste, die in der Gemeinde leben, hinhören, um aus diesem Hören den Weg ihres Zusammengehörens, ihrer gegenseitigen Entfaltung und ihres Zugehörens zum einen Dienst Christi zu erheben. Dies erfordert erweckende, ermutigende, inspirierende Kraft. Diese Kraft muß aber ihre Frucht darin haben, daß Versöhnung und Einmütigkeit in der Gemeinde wachsen. Die Gegenwart des Herrn, die denen zugesagt ist, die in seinem Namen einmütig sind, ist Ziel und Maß priesterlichen Tuns, das der Leitung und Koordinierung gilt (Mt 18, 19f.). Daß gerade bei dieser Aufgabe die Mitwirkung aller mit dem Dienst der Einheit in der Gemeinde erforderlich ist, liegt auf der Hand. Priesterlicher Dienst der Einung wird hier um so glaubwürdiger und wirksamer ausgeübt, je weniger er als solcher spürbar hervortritt.

Heute wird die Möglichkeit erwogen, *Nicht-Ordinierte* zu Gemeindeleitern zu bestellen oder die *Gemeindeleitung* einem Kollegium aus Ordinierten und Nicht-Ordinierten zu übertragen. Die fundamentale Untrennbarkeit der verschiedenen Grunddienste im Dienst der *Einheit* und die *notwendige kollegiale Verbundenheit des Leiters der Einzelgemeinde mit dem Presbyterium des Bistums* schließen jedoch *nichtordinierte Gemeindeleiter* aus. Daß priesterlicher Dienst der Leitung auch

in der Einzelgemeinde kollegial geschehen kann und soll, ist um so mehr zu betonen.

Priesterlicher Dienst der Einheit muß sich an dem orientieren, was ihm zu einen aufgetragen ist: am Leben der Gemeinde mit seinen Gaben und Diensten. Alle diese Gaben und Dienste haben auch ihrerseits einen Beitrag zur Einheit der Gemeinde zu leisten. Dieser Beitrag erfordert bei der Vielschichtigkeit kirchlichen und gesellschaftlichen Lebens heute seine institutionelle Sicherung. In entsprechenden Ratsstrukturen auf den verschiedenen Ebenen kirchlichen Lebens muß die effektive *Mitverantwortung aller* mit dem Dienst der Einheit in der Kirche sichergestellt werden.

Priesterliche Verantwortung für die Einheit der Kirche ist keine Allzuständigkeit für die Einheit. Auch ohne die Gegenwart des Priesters ist Kirche gegenwärtig, wo ihre Glieder sich im Namen Jesu versammeln und seinem Wort und Auftrag gemäß handeln. Um „im Namen der Kirche“ (vgl. GS 76) sprechen und handeln zu können, ist die Verbindung mit dem kirchlichen Leitungsamt und sein Auftrag erfordert. Doch können und sollen Christen „als Kirche“ (vgl. GS 76) gerade auch dort handeln, wo sie aus ihrer eigenen christlichen Verantwortung und Zuständigkeit sich gemeinsam den Aufgaben der *Welt und der Gesellschaft* zuwenden. Mitverantwortung und Mitwirkung aller am Leben der Kirche sollen zu selbständiger Initiative und Verantwortung im christlichen Dienst an der Welt hinführen. Auch die *freien Initiativen* in der Kirche bedürfen einer Zusammenarbeit und Gemeinsamkeit, die nicht Sache des spezifisch priesterlichen Dienstes der Einheit sind.

Viele Priester stehen nicht unmittelbar oder nicht ausschließlich im Dienst einer Gemeinde. Wie verhält sich ihr Dienst zum Verständnis priesterlichen Dienstes als Dienst der Einheit?

Gemeinde ist *nicht nur Ortsgemeinde*. Überall dort, wo es um die Gemeinschaft von Menschen in Christus geht und wo diese Gemeinschaft sich als solche aus der Verkündigung, in gemeinsamer Eucharistiefeier und in gegenseitigem brüderlichem Dienst sinnvollerweise artikuliert, kann von Gemeinde die Rede sein; überall dort hat das vom priesterlichen Dienst der Einheit Ausgeführte seine unmittelbare Anwendung.

Priesterlicher Dienst ist kollegial verfaßt. Dies führt dazu, daß zwar grundsätzlich alle in den priesterlichen Ordo Aufgenommenen Anteil am Dienst der Einheit haben; es schließt aber keineswegs aus, daß die konkreten Schwerpunkte ihres priesterlichen Tuns verschieden gelagert sind. *Spezialisierungen*, die erst in der Gemeinschaft mehrerer Priester ins Gesamtbild priesterlichen Dienstes der Einheit integriert sind, haben von hier her durchaus ihr Recht.

Freilich sollte das Verständnis priesterlichen Dienstes als Dienstes der Einheit durchaus eine kritische Funktion ausüben: Die Funktionen, die ein einzelner Priester wahrnimmt, müssen in *der Zuordnung zum Dienst der Einheit* stehen, dem er im Kollegium der Priester verbunden ist. Wer als Priester nicht im unmittelbaren Dienst einer Gemeinde steht, sollte sich auch selbst daraufhin prüfen, ob und wie seine Aufgaben einen Beitrag zur Einheit der Kirche im ganzen darstellen, ob und wie er selbst dafür wirke, daß Kirche Kirche werde und sei.

Auch der Priester, der sein Priestertum innerhalb eines Ordens mit nicht primär apostolischer Zielsetzung lebt, steht unter dem Anspruch und Angebot des gezeichneten Verständnisses priesterlichen Dienstes.

## Anthropologische und gesellschaftliche Bedeutung

Priesterlicher Dienst ist zunächst der Einheit der Gemeinde zugewandt. Welche Bedeutung hat er für den Menschen, die Gesellschaft und die Menschheit?

Der Dienst der Kirche im ganzen ist Dienst der Einheit: der Einheit zwischen Gott und den Menschen, der Einheit des Menschen mit sich selbst, der Einheit der Menschheit. Daher ist der Dienst der Kirche nicht auf einen Sektor des Menschen oder

der Menschheit einzugrenzen, er gilt vielmehr dem ganzen Menschen und der ganzen Menschheit.

Die innere Einheit der Kirche ist Sakrament, d. h. Zeichen und Werkzeug für die sie übergreifende Einheit (vgl. LG 1). Dieser zeichenhafte Bezug muß auch an der Einheit der Gemeinde und am priesterlichen Dienst der Einheit konkret ablesbar sein.

Die Einheit der Gemeinde soll Zeichen und Werkzeug für die Einheit der Menschheit und des Menschen sein:

Die brüderliche Beziehung der Glieder und Gruppen in der Gemeinde über Unterschiede von Generation, Meinung, Bildung und gesellschaftlicher Stellung hinweg soll zeichenhaft auf das Zusammenleben der Gesellschaft wirken und ihm Impulse geben. In der Lösung von Konflikten, im Aushalten und Austragen von Spannungen innerhalb der Gemeinde soll eine Atmosphäre der Versöhnung und des Verständnisses über die Gemeinde hinaus wachsen. Im Leben, Beten, Wirken und Sprechen der Gemeinde sollen die Fragen des Menschen, der Gesellschaft und der Menschheit im Geist Jesu konkret zum Thema kritischer Reflexion und tätiger Solidarität werden. Die Gemeinde soll bei solchem Dienst für den Menschen und die Menschheit durch Information und Zusammenarbeit zur Gemeinsamkeit verschiedener Gruppen der Gesellschaft beitragen. Sie soll sich dabei aber nicht nur als die gebende wännen, sondern offen sein für Anstöße, die ihr helfen, den eigenen Auftrag neu zu sehen und zu realisieren.

Gerade aber auch das Unterscheidende der Gemeinde kann ein besonderer Beitrag zur Menschlichkeit des Menschen und der Gesellschaft sein. Über das bloß menschlich Erreichbare und Forderbare hinaus gibt die Orientierung am Evangelium eine unenttäuschbare Hoffnung für den Menschen und die Menschheit; sie setzt dem menschlichen Planen und Tun die Maßstäbe der erschaffenden und erlösenden Liebe Gottes und erschließt aus dieser Liebe dem menschlichen Einsatz eine eigenes Vermögen übersteigende Kraft. Die zweckfreie Gemeinschaft etwa im Gottesdienst kann ein Verweis darauf sein, daß Menschsein sich nur aus dem her integrieren kann, was sich nicht im Brauchbaren und Berechenbaren erschöpft. Priesterlicher Dienst trägt Verantwortung dafür, daß die Einheit der Gemeinde offen und durchsichtig für diese menschlichen und gesellschaftlichen Aufgaben bleibe. Er hat von seiner eschatologischen Orientierung her zugleich kritische Funktion.

Wie unterscheidet sich der priesterliche Dienst der Einheit von anderen der Integration des Menschen und der Gesellschaft dienenden Funktionen? Dienste am Menschen und an der Gesellschaft, wie sie etwa in Politik, Bildung, Sozialarbeit und Psychotherapie geleistet werden, richten sich auf menschlich und gesellschaftlich erreichbare Ziele. Das Ganzsein des Menschen und der Menschheit, an dem der Dienst des Priesters sich orientiert, übersteigt gerade die immanenten Möglichkeiten des Menschen, der Gesellschaft und der Geschichte: es ist das Heil, das nur Gott schenken kann. Daher ersetzen beiderlei Dienste einander nicht, sie ergänzen sich gegenseitig.

Gegen ein Priesterbild, das vom Dienst der Einheit her konzipiert ist, wird eingewandt: eine so breit und unspezifisch formulierte Aufgabe, die sich nicht in eindeutigen Kompetenzen und Tätigkeiten erschöpfe, sei in unserer heutigen Gesellschaft eine Überforderung, sie sei ohne attraktive Kraft. Dem muß entgegengehalten werden, daß es gerade in der heutigen Gesellschaft eine Fülle von Führungsaufgaben gibt, die sich nicht in spezialisierter Tätigkeit erschöpfen, sondern sie übersteigen. Phantasie, Mut, Kombinationskraft, Durchstehvermögen und das Eingehen auf verschiedene Menschen und Situationen sind hier erforderlich. Solches gilt gewiß auch vom Priester, wenn sein Dienst als Dienst der Einheit verstanden wird. Es rückt diesen Dienst aber nicht aus der Gesellschaft von heute heraus, sondern in sie hinein.

Es kann jedoch nicht übersehen werden, daß durch die Bindung an das unverfügbar zu Verwaltende und zu Übermittelnde einerseits und durch die gleichzeitig erforderliche Offenheit für

unabsehbare Entwicklungen andererseits der Priester in einer besonderen Spannung und in einer „konstitutionellen Ohnmacht“ steht. Daher verdichtet sich indessen nur das, was zum christlichen Glauben wesentlich und allgemein gehört. Dieser ist das Paradox einer Armut, die aus sich selbst nichts vermag und der doch alles aufgetragen ist. Dieses Paradox löst sich —

im Christsein und im Priestersein gleichermaßen — nur durch den, auf den der Glaube als lebendigen Partner vertraut. Gegenüber allen Hoffnungen auf ein Heil aus innerweltlicher Entwicklung oder menschlicher Aktion verkörpert der Priester so die Hoffnung auf Gottes endzeitliches Handeln, das allein den Menschen, die Gesellschaft und die Welt vollendet.

## Themen und Meinungen im Blickpunkt

### Von Fremdbeherrschung zur Selbstbeherrschung

#### Moraltheologische Bemerkungen zu Gerhard Szczesnys „Das sogenannte Gute“

Gerhard Szczesny, früher Abteilungsleiter beim Bayerischen Rundfunk, Begründer der „Humanistischen Union“ und engagiert agnostischer Kritiker des Christentums und der christlichen Kirchen, hat mit seinem neuesten Werk, „Das sogenannte Gute“ (Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 1971), kaum weniger Aufsehen erregt als mit seiner 1958 erschienenen Streitschrift, „Die Zukunft des Unglaubens“ (vgl. HK, September 1959, 587 ff.). Doch gibt es auch eine Kontinuität der Intentionen und Wirkungen, so scheint diesmal die Blickrichtung eine andere zu sein. „Die Zukunft des Unglaubens“ war eine streitbare Absage an den von den Kirchen repräsentierten Glauben. „Das sogenannte Gute“ zielt auf die Begründung einer autonomen Ethik, die sich gegen ideologische Systeme und Lehrmeinungen und gegen eine „Fremdbestimmung“ des Menschen durch Religion in gleicher Weise wehren will. Bernhard Stöckle, Professor für Moraltheologie an der Universität Freiburg, setzt sich hier mit den Ausführungen Szczesnys unter Gesichtspunkten der theologischen Ethik auseinander. Zur Position Szczesnys vgl. auch ds. Heft, S. 78 ff.

Die Besprechungen, die Szczesnys neuestes, mittlerweile zum Bestseller aufgerücktes Buch gefunden hat, beziehen sich fast einhellig auf dessen eindeutige und unmißverständliche Absage an das marxistische System im allgemeinen und die Neulinken westlicher Prägung im besonderen. Man bescheinigt dem Verfasser, er, der als „Prototyp des aufgeklärten und aufklärungsbesessenen Linksliberalen“ (Ivo Frenzel in der „Süddeutschen Zeitung“) in unserem Land bekannt wurde, habe in souveräner Weise Abschied von nicht wenigen seiner eigenen, allgemein bekannten Anschauungen genommen. Allerdings, die Betrachtungen, welche die Kritiker zu dem „Alternativentwurf“ dieser programmatischen Schrift angestellt haben, lassen nicht unerwähnt, daß Szczesny ebenso auch Distanz zum Christentum suche: er wolle eine Humanität nicht nur ohne Marx (= Fortschrittsglauben), sondern auch ohne Gott (= Metaphysik).

Indes ist eine dediziert theologische Auseinandersetzung mit ihm noch ausständig. Eine solche scheint jedoch geboten: Teils verdeckt, teils offen werden in dem Buch, das man wegen seiner antignostischen Attitüde durchaus als ein „Adversus haereses“ des 20. Jahrhunderts ansprechen kann, an das Christentum, an dessen Theologie und Moral Anfragen gerichtet. Diese verdienen sowohl ihrem Inhalt nach wie auch in der Form, in der sie vorgetra-

gen sind, überaus ernst genommen zu werden, und fordern zu einer Antwort heraus. Dies nicht zuletzt im Hinblick auf so manche Trends, die unter dem Titel fortschrittlicher Theologie oder „neuer Moral“ gegenwärtig noch immer im Umlauf sind. Anliegen der nachfolgenden Überlegungen ist es deshalb, „Das sogenannte Gute“ nach den wichtigsten theologisch relevanten Themen und Aspekten zu würdigen.

#### Die zwei Grundfragen

Für Szczesny gilt es als ausgemacht: „Die menschliche Geschichte kann nur weitergehen, wenn die Jahrtausende der Fremdbeherrschung des Menschen durch Religionen und Ideologen, Staaten und Parteien von einem Zeitalter der Selbstbeherrschung abgelöst werden, wobei Selbstbeherrschung nicht einfach die Fähigkeit des Menschen meint, sich in einer konkreten Situation zweckdienlich zu verhalten, sondern sich der Disziplin eines ausgeformten Ichideals zu unterwerfen“ (215). Diese wegweisenden Sätze spiegeln deutlich jene beiden fundamentalen Gesichtspunkte wider, von denen her das gesamte Buch konzipiert ist. Dies ist einmal die pointiert vorgetragene Zurückweisung der von den Religionen (vertreten durch das Christentum) und Ideologien (repräsentiert durch den Marxismus) ausgehenden „Schädigungen“ des Menschlichen. Es ist zum andernmal der ohne Zweifel mutige Versuch, ein allein auf den Prinzipien des Humanum basierendes Ethos zu artikulieren, das den Menschen, ohne ihn zu überfordern, wirklich zu sich selbst kommen läßt und ihm eine stabile Zukunft ermöglicht.

Vermutlich werden viele Christen schockiert sein von der Entschiedenheit, mit der Szczesny *Christentum* und *Marxismus* in einem „Verbund“ zusammenschließt. Beide Systeme sind ihm ja „die eindringlichsten Beispiele für die zerstörerische Kraft jedes ideologischen Integralismus, von dessen menscheitsbeglückenden Parolen bestenfalls große Worte übrigbleiben“ (91). Das klingt zugegebenermaßen hart, aber man sollte sich davon nicht kopfscheu machen lassen. Gab es in unserer christlichen Geschichte streckenweise nicht tatsächlich eine in ihrer Wirkung dehumanisierende Überbewertung des doktrinellen Elementes, eine Auswanderung in vergewaltigenden Ideologismus? Davon abgesehen, zeigt sich jedoch, daß Szczesny durchaus auch zu differenzierteren Urteilen fähig ist. So fällt ihm am Christentum doch *eine* Qualität auf, das dieses gegenüber dem Marxismus deutlich abgrenzt und echte